FRANÇOISE HAUSER
UND VOLKER HÄRING

CHINA

151

CON
BOOK.

INHALT

1 Afrikaner 4
2 Ahnenverehrung online . . 6
3 Akupunktur 8
4 App me! 10
5 Arm 12
6 Artenschutz. 14
7 Ayi 16
8 Babymilch. 18
9 Chinas Backöfen 20
10 Baijiu 22
11 Balinghou 24
12 Balladenerzähler 26
13 Bambus 28
14 Bangye 30
15 Bauchspeck. 32
16 Bier 34
17 Chai 36
18 Copywatch 38
19 Dao. 40
20 Diaolou 42
21 Dickbauch-Buddha . . . 44
22 Disney meets China . . . 46
23 Drachen 48
24 Elektro-Fahrzeuge. . . . 50
25 Ernai. 52
26 Fahrräder 54
27 Feng-Shui. 56
28 Fitnessgeräte. 58
29 Fototermin 59
30 Fu 60
31 Garküchen 62
32 Geburtenplanung 64
33 Gegensätze 66
34 Geister. 68
35 Gelber Fluss 70
36 Geruch. 71
37 Gesicht 72
38 Glück auf! 74
39 Glückszahlen 76
40 Glutamat 78
41 Grüner Tee 80
42 Guanxi 82
43 Guanyin 84
44 Handy 86
45 Hausaltar 88
46 Heiratsmarkt 90
47 Heizung 92
48 High Speed Rail 94
49 Hochzeitsfotos 96
50 Die Hocke 98
51 Huanying guanglin. . . . 100
52 Hund. 101
53 Hutong. 102
54 Jüdisches Shanghai . . . 104
55 Kaishui 106
56 Kakerlaken 108
57 Kalligrafie. 110
58 Karaoke 112
59 Klimaanlage 114
60 Konfuzius 116
61 Korruption 118
62 Kulturrevolution 120
63 Langer Fluss 123
64 Der Lange Marsch 124
65 Laowai. 126
66 Lei Feng 128
67 Lesen 130
68 Liaotian 132
69 Löss 134
70 Lotus 136
71 Löwen 137
72 Luxus 138
73 Macau 139
74 Majiang 140
75 Mao Zedong. 142
76 Marco Polo 144
77 Die Große Mauer 146
78 Maultaschen 148
79 Mazu. 149
80 Minoritäten 150
81 Nationalismus 152
82 Nudeln. 154
83 Pandas 156
84 Park-Orchester. 158
85 Pekingoper 160
86 Pflaumenregen. 162
87 Polizei 164
88 Potenz. 166
89 Propaganda. 168
90 Pyjama 170
91 Qi. 171
92 Rauchzeichen 172
93 Reform 174
94 Reis 176
95 Reisen auf Chinesisch. . 178
96 Renao 180
97 Fahrrad-Rikscha 182
98 Rockmusik 184
99 Rückwärts laufen 186
100 SARS 188
101 Scharf! 190
102 Schräge Snacks 192
103 Schriftzeichen 194
104 Shangri-La 196
105 Shikumen 198
106 Shopping 200
107 Smog 202
108 Sozialkreditsystem . . . 204
109 Sport. 206
110 Spucken. 207
111 Stäbchen 208
112 Stau 210
113 Stempel 212
114 Stinktofu 214
115 Straßenverkehr 216
116 Taiji 218
117 Taikonauten. 220
118 Taitai. 222
119 Taiwan. 224
120 Taxi 226
121 Tee 228
122 Terrakotta-Armee 230
123 The west is the best! . . 232
124 Tian 234
125 Tian'anmen 236
126 Tibet 238
127 Toiletten. 240
128 Tongzhi 241
129 Tor zur Hölle 242
130 Totengeld 243
131 Transport 244
132 Tuan 246
133 Türgötter 248
134 Umweltverschmutzung . 250
135 Verkehrszeichen 252
136 Wahrsager 254
137 Wanderarbeiter 256
138 Wasserbüffel 258
139 Weibo 260
140 Weiße Haut 262
141 Wilder Westen 264
142 Winkekatzen 266
143 Wolkenkratzer 268
144 Xi Jinping 270
145 Xiuxi 272
146 Yangshuo 274
147 Zehntausend Götter . . . 276
148 Zheng He 278
149 Zhongshan 280
150 Zirkus 282
151 Zu viele Menschen 284

AFRIKANER

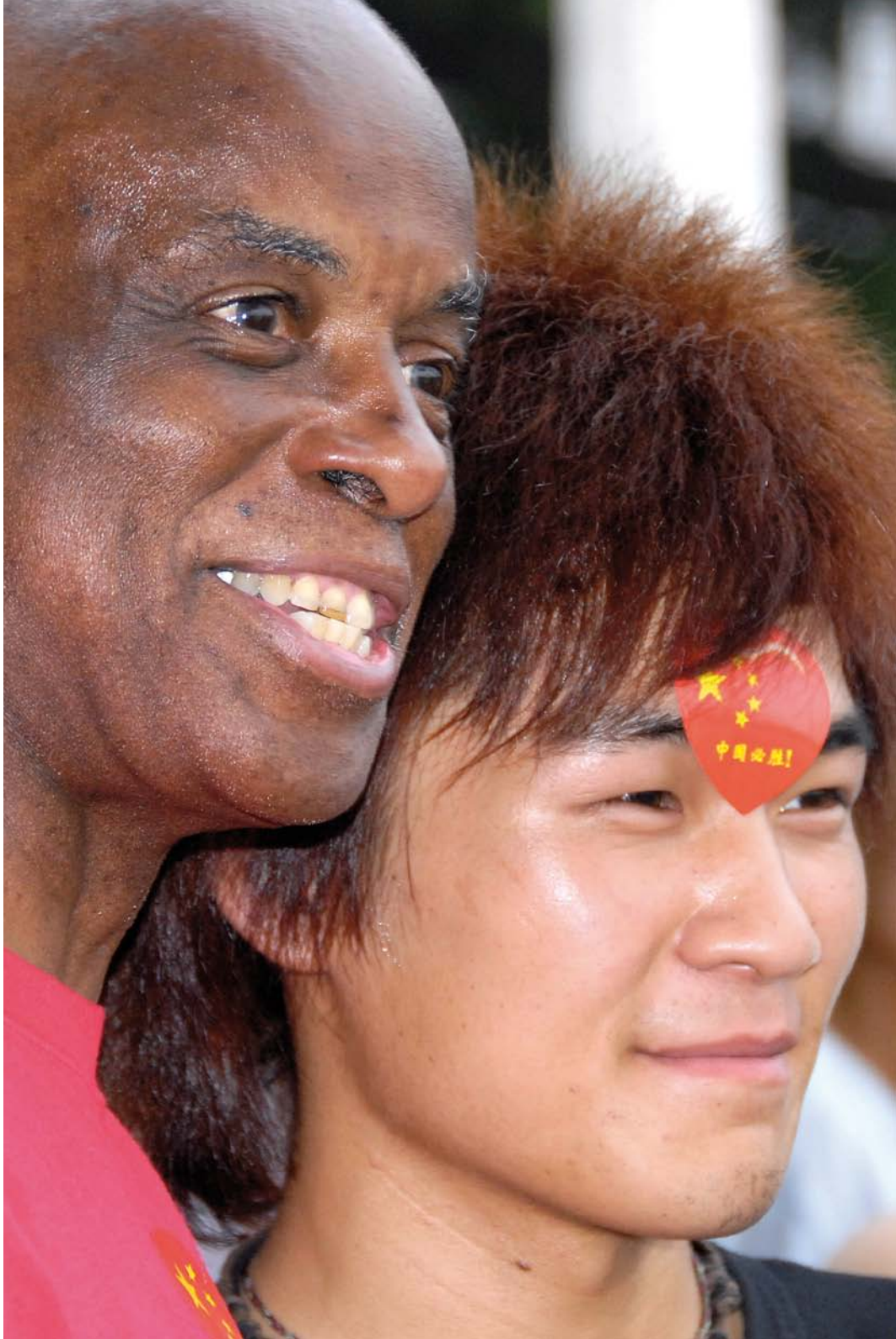
Die Angst vor dem schwarzen Mann

黑人　hēirén

»Ich bin kein Rassist! Ich mag einfach nur keine Schwarzen ...«, wehrt der Türsteher einer Nanjinger Diskothek ab. Logisch, offiziell gibt es in China ja auch keinen Rassismus.

Die Haltung des Volkes freilich weicht von dieser offiziellen Version gerne ab: Braune Haut ist ein Zeichen von Armut, und dass Afrikaner völlig unkultiviert sind, ist für viele Menschen in China sowieso klar. Je nach Bildungsgrad scheuen sie sich auch nicht, dies offen zu zeigen. Das gängige Stereotyp des Afrikaners ist daher schnell zusammengefasst: Irgendwie sind sie schon interessant, musikalisch immer auf dem neuesten Stand, gute Tänzer und exotisch sowieso. Als Discjockeys sind sie daher beliebt, nicht aber als Englischlehrer oder gar als Manager. Ein afrikanischer Schwiegersohn? Für viele völlig undenkbar! Wie tief die Vorurteile sitzen, zeigte sich vor wenigen Jahren, als es eine zwanzigjährige Shanghaierin in der chinesischen Talentshow *Go! Oriental Angel* ins Finale schaffte: Als Tochter einer Chinesin und eines schwarzen Amerikaners wurde sie in den chinesischen Chatrooms beschimpft und diffamiert. Ihre dunkle Haut, so der allgemeine Konsens, zeige doch deutlich, dass sie keine richtige Chinesin sei, ergo könne sie auch nicht die Stadt Shanghai repräsentieren.

Allen Problemen zum Trotz gibt es in China eine große Gemeinde afrikanischer Studenten und Händler. Allein in Guangzhou, dem Zentrum des chinesisch-afrikanischen Handels, leben offiziell rund 20.000 Afrikaner. Die tatsächliche Zahl dürfte eher bei rund 100.000 liegen. Viele der afrikanischen Händler scheitern an der Visaverlängerung – und bleiben trotzdem, denn sie können es sich nicht leisten, einfach wieder abzureisen, bevor sie die Geschäfte unter Dach und Fach wissen. (fh)



AHNENVEREHRUNG ONLINE

Kindspietät per Mausklick

网上祭祖　wǎngshàng jìzǔ

Ihren Kindspflichten nachzukommen, ist für moderne Chinesen mitunter nicht einfach: Mindestens einmal im Jahr, zum Totengedenkfest Qingming, heißt es am Grab der Vorfahren Opfer darbringen. Dumm, wenn man dann einen Job in Shenyang hat, die verstorbenen Eltern jedoch im 2.600 Kilometer entfernten Kunming begraben liegen.

Findige Unternehmer bieten seit einigen Jahren eine praktische Lösung: virtuelle Opferstätten im Internet. Auf diesen Onlinefriedhöfen kann man Ahnenhallen anlegen oder einzelne Grabstätten planen und vor allem mit einem Mausklick alle rituellen Handlungen auf die Schnelle erledigen: Räucherstäbchen anzünden, frische Blumen darbringen, einen Teller frische Baozi-Dampfnudeln servieren ... oder dem Verstorbenen das neue iPhone zukommen lassen. Auch im Jenseits legt man anscheinend Wert darauf, technisch auf dem neuesten Stand zu bleiben.

Damit die Nutzer dieser Seiten nicht am Ende doch noch den Service schleifen lassen, setzen diverse Anbieter auf den Wettbewerbsgeist. Hitlisten der am meisten beschenkten Verstorbenen gibt es genauso wie kleine Zähler, die anzeigen, wie viele Besucher einen Gruß hinterlassen oder, natürlich gegen Bezahlung, Opfer vorgenommen haben. Und wer will schon, dass Opa dort unter »ferner liefen« gelistet wird!

Von staatlicher Seite trifft der Trend zur Onlineahnenverehrung auf viel Wohlgefallen: Langfristig ließe sich so vielleicht sogar das allgemeine Verkehrschaos zu Qingming in den Griff bekommen.

Wirklich billig ist die Onlinevariante allerdings nicht: Die günstigste virtuelle Grabstätte von Netor ist derzeit beispielsweise ab 40 Yuan (also rund 5 Euro) zu haben, dazu kommen Kosten für die verschiedenen Opfergaben.

Übrigens: Wer glaubt, die Onlineahnenverehrung sei eine rein chinesische Angelegenheit, der irrt: Unter der Nummer TT457848656 kann man bei Waheaven sogar für Nelson Mandela ein paar Räucherstäbchen anzünden. (fh)

AKUPUNKTUR

Die Kraft der Nadeln

针灸 zhēnjiǔ

Ja, man spürt sie schon ein bisschen, und nein, es tut nicht wirklich weh: Eine gut gesetzte Akupunkturnadel fühlt sich an wie ein kleiner Stromschlag.

Keine fernöstliche Behandlungsmethode fasziniert den Westen so sehr wie die Akupunktur – wohl weil ihr für den Kulturfremden etwas zutiefst Seltsames anhaftet. Im Grunde sind die Nadeln jedoch nichts anderes als kleine »Stellschrauben« an den Meridianen, den Energiebahnen des Körpers. Dort, wo die Qi-Energie nicht richtig fließt, sollen sie helfen, das Qi zu regulieren. Wo genau die Meridiane liegen, lässt sich den zahlreichen Karten und Modellen entnehmen, die in jeder besseren Buchhandlung und Apotheke zu haben sind.

Die Frage, welche der mehr als 300 Akupunkturpunkte für welche Krankheit von Relevanz sind, ist allerdings nicht ganz einfach zu beantworten. Dazu bedarf es einer klassischen Diagnose der Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM), die sich von der westlichen erheblich unterscheidet. Neben dem Pulsrhythmus, der Iris und dem Erscheinungsbild der Zunge spielen viele weitere Faktoren wie Geruch und Allgemeinzustand des Patienten eine Rolle. Die daraus resultierenden Krankheitsbilder lassen sich nur schwer in eine westliche Terminologie übersetzen. Chinesische Mediziner sehen es daher mit großer Skepsis, wenn sich westliche Kollegen nach einigen Wochen Zusatzausbildung an die Nadeln wagen: Das Studium der dazugehörigen Diagnose braucht weitaus länger! Entgegen westlicher Vorurteile ist auch die Akupunktur in Stümperhänden nicht ohne Risiken. So gibt es beispielsweise eine Reihe von Punkten am Hinterkopf, die das zentrale Nervensystem und damit Atmung oder Herzschlag beeinflussen. Hier sollte kein TCM-Laie zugange sein.

Wer die Akupunktur in China ausprobieren möchte, ist meist in einem ganz normalen Krankenhaus richtig. Dort gibt es in der Regel eine westliche und eine östliche Abteilung, die sich keinesfalls als Konkurrenten sehen, sondern sich die Patienten je nach Krankheitsbild gegenseitig zuweisen. (fh)

APP ME!

Bargeld? Wie rückständig!

应用程序 yìngyòng chéngxù

Schließlich gibt es WeChat. Und Alibaba Pay. Und sicherlich in Zukunft noch ein paar Dutzend weitere Apps zum bargeldlosen Bezahlen.

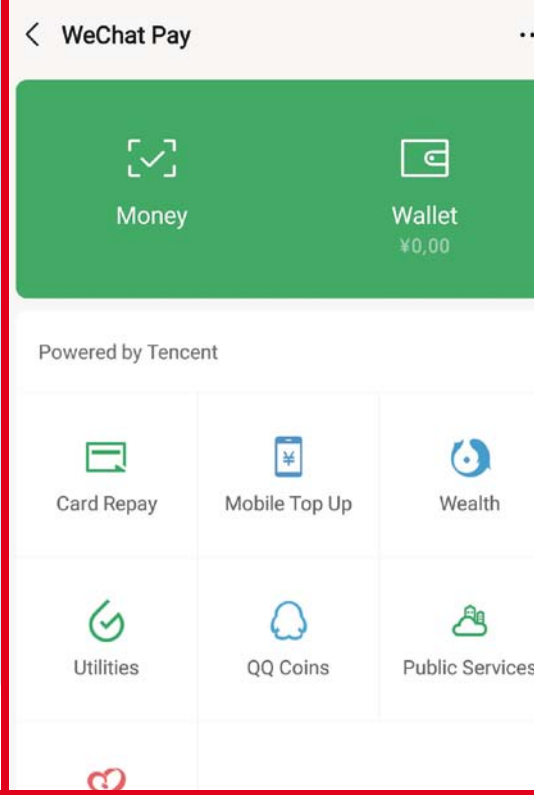
Mit WeChat lässt sich der Urlaub, das Taxi, das Hotelzimmer und die Nudelsuppe auf dem Nachtmarkt bezahlen. Einfach den QR-Code gescannt, und schon wechselt das Geld den Besitzer. Sogar die ersten Bettler wurden gesichtet, die statt Hut einen QR-Code auf die Straße legten. Die kleine Spende kommt dann auch gut fürs Karma und vor allem für das Sozialkredit-Konto, jene neue Initiative der chinesischen Regierung, Vertrauen in Firmen und Privatpersonen zu schaffen, in dem Pluspunkte für vorbildliches Verhalten und Minuspunkte für Betrug und Verfehlungen vergeben werden. Und nebenbei dem Staat auch die Möglichkeit gewährt wird, seine Bürger effektiver zu überwachen. Auch das funktioniert über WeChat, die eierlegende Wollmilchsau unter den chinesischen Apps.

Ohne die WeChat-Bezahlfunktion bewegen sich allerdings die unzähligen chinesischen Leihräder keinen Zentimeter. Für ausländische Besucher durchaus ein Problem, da WeChat nur im Zusammenspiel mit einer chinesischen Kreditkarte funktioniert. So ist zu hoffen, dass China das Bargeld nicht in allzu unmittelbarer Zukunft abschafft.

Mit der »Personen-in-der-Nähe«-Funktion kann man WeChat auch als Dating-App verwenden – das funktioniert sogar als Ausländer. Apropos Dating-Apps: Davon hat China eine ganze Menge. Angefangen vom Tinder-Klon Tantan über Momo bis hin zur Schwulen-App Blued wird gechatet, gedatet und gepostet, was der Akku hergibt. Lesben werden bei Lesdo fündig. Wer ein Date mit einem guten Essen verbinden möchte, ist mit der App »Qing chi fan« gut bedient: Frauen wie Männer bieten eine Essenseinladung an und suchen sich unter den Applikanten das entsprechende Dinnerdate aus.

Die schlechte Nachricht für Social-Media-Junkies: Facebook und Twitter sind ebenso wie Google in der VR China verboten. Dafür gibt es Weibo zum Zwitschern und WeChat Moments als Facebook-Ersatz. Und mit einer VPN-Software kommt man sogar auf den heimischen Facebook-Account. Weitere praktische Apps sind Didi (das chinesische Uber), Pleco und Hanping (Übersetzungsapps mit Scanfunktion), Baidu (das chinesische Pendant zu Google, allerdings mit vergleichbarer Datensammelwut, dafür aber auch mit einem Kartenprogramm, das sogar die letzten Winkel Chinas akkurat abbildet) sowie Ctrip (Hotelbuchungsapp).

Noch kein Smartphone? Eine Chinareise wäre ein Grund, es sich anzuschaffen! (vh)



MOMO | 很高兴认识你

ARM

Oder nur noch nicht reich?

穷人　qióngrén

Ist China ein armes Land? Ja. Nein. Für manche. Chinas Arme sind auch für Touristen kaum zu übersehen. Behinderte, die ihre verdrehten Gliedmaßen am Straßenrand zur Schau stellen, von Unfällen Gezeichnete, die sich mit Betteln über Wasser halten, alte Menschen ohne Altersversorgung, denen der Mangel ins Gesicht geschrieben steht.

Und das sind nur all jene, denen man auf Reisen begegnet. Ein großer Teil der Armen lebt auf dem Lande: Es sind keine Obdachlosen, sondern Bauern und Tagelöhner, die gerade so zurechtkommen, solange nichts Unvorhergesehenes passiert, keine Krankheit zuschlägt. Rund ein Sechstel aller Chinesen lebt von weniger als 1 Euro pro Tag.

Auf der anderen Seite gibt es in China derzeit 3,5 Millionen US-Dollar-Millionäre und sogar mehr als 370 Milliardäre. Und ihre Zahl wächst. Interessanterweise würden sich viele der Armen, vom Wanderarbeiter bis zur Snackverkäuferin, selbst nie als »arm« bezeichnen, sondern meist als »noch nicht reich«. Trotz der gewaltigen Unterschiede ist die chinesische Gesellschaft erstaunlich durchlässig. Manch ein Millionär hat wirklich mit einem kleinen Straßenstand angefangen. »Altes« Geld und reiche Dynastien, die ihre Habe über Generationen vererbt haben, gibt es in China aufgrund der vielen sozialistischen Kampagnen schon lange nicht mehr. (fh)

ARTENSCHUTZ

Status auf dem Teller

物种保护　wùzhǒng bǎohù

Vier Tigerpranken, ein wenig angenagt und auch sonst nicht mehr in allerbestem Zustand; einige der Krallen waren bereits abgesägt. Sie lagen nicht einmal besonders versteckt auf einem Impromptu-Straßenstand aus Plastikfolie direkt am Markt von Guangzhou. Niemand störte sich daran, auch nicht die beiden Polizisten, die wenige Meter entfernt Streife liefen.

Selbstverständlich stehen Tiger auch in China unter Naturschutz. Wenn es denn überhaupt noch welche gibt, denn in den letzten 25 Jahren ist kein chinesischer Tiger mehr gesichtet worden. Gut möglich, dass dieses ramponierte Exemplar aus Indien, Sumatra oder Bangladesch stammte.

Für die Konsumenten ist es ziemlich egal, wo der Tiger erlegt wurde. In der Traditionellen Chinesischen Medizin gilt das Prinzip »Du bist, was Du isst«. Vereinfacht gesprochen gehen die Eigenschaften des Tieres auf den Menschen über, der es verzehrt. Kein Wunder, dass der kraftvolle Tiger besonders hoch im Kurs steht und von Asthma über Rheuma bis hin zu Penisgeschwüren so ziemlich alles kurieren kann. Sich eine derartige »Delikatesse« leisten zu können, hat natürlich auch mit Prestige zu tun: Eine Flasche »Schnaps« mit eingelegten Tigerknochen kann mehr als 1.000 Euro kosten. Leidtragende dieses Prinzips sind nicht nur die Tiger, sondern auch allerhand andere Tiere. Schildkröten verhelfen zu einem langen Leben, Haifische stärken die Haut und Bärenhoden und Seegurke helfen bei Erektionsproblemen. Selbstverständlich ist es auch in China nicht erlaubt, die Rote Liste der vom Aussterben bedrohten Tiere als Menüvorlage zu interpretieren. Die Gewinnspannen beim illegalen Handel mit seltenen Tieren sind jedoch so hoch, dass problemlos auch noch ein kleines Zubrot für die Ordnungshüter abfällt, die, wie in diesem Fall, dann einfach wegsehen: Tigertatzen? Doch nicht auf unserem Markt ... (fh)

AYI

Perle auf Chinesisch

阿姨　āyí

Kindermädchen, Köchin, Haushaltshilfe – eine *ayi* ist ein bisschen von allem. Wie viel sie von den Aufgaben wirklich erledigt, ist eine Charakterfrage.

Es gibt *ayis,* die von ihren Dienstherren bitter ausgebeutet werden. Andere wiederum sind so gefürchtet, dass sich niemand – auch nicht in chinesischen Familien! – traut, ihnen Anweisungen zu geben oder sie gar zu feuern. Reich wird eine *ayi* in jedem Fall nicht: Bei zwischen 1.000 und 2.000 Yuan liegt ihr Monatsgehalt, also selbst im besten Fall bei weniger als 250 Euro. Ausländer legen hier und da noch ein wenig drauf, schlicht, um sich nicht allzu kolonial fühlen zu müssen. Meist stammen *ayis* aus den ärmeren Inlandsprovinzen und leben nicht selten halblegal in den Großstädten an der Küste. Gibt es Streit über das Gehalt oder zahlt der Arbeitgeber am Ende nicht, tut sie sich schwer, ihre Rechte durchzusetzen.

Die Frage, wie man eine gute *ayi* findet, wird in der Ausländergemeinschaft heiß diskutiert. Über Vermittlungen? Oder doch lieber über persönliche Empfehlungen? Und was tun, wenn die Verständigung nicht klappt? Vor lauter potenziellen Problemen geht der wichtigste Aspekt fast ein wenig unter: Sich eine *ayi* (wörtlich: eine Tante) zu leisten, ist ein rundum angenehmer Luxus, der vielen Expats bei der Rückkehr in die Heimat schmerzlich fehlt und einen fetten Rückkehr-Kulturschock auslöst. (fh)

BABYMILCH

Woran Regierungen scheitern

婴儿食品 yīng’ér shípǐn

Lebensmittelsicherheit ist eines der dringlichsten Probleme Chinas, nicht nur, wenn es um Babynahrung geht.

Das Drama begann im Jahr 2008: Gleich mehrere chinesische Hersteller streckten ihr Babymilchpulver mit Melamin, einer Chemikalie, die beispielsweise zu Kunstharz verarbeitet wird und einen höheren Eiweißgehalt in der Milch vortäuschen soll. Weil Melamin günstiger ist als die echte Ware. Rund 300.000 Kinder erkrankten, sechs starben. Obwohl den Verantwortlichen seither der Prozess gemacht wurde und von staatlicher Seite immer wieder beteuert wird, die Kontrolle sei nun perfekt, war das Vertrauen zerstört.

Dann 2011 der nächste Skandal. Diesmal waren es Spuren von Quecksilber im Milchpulver, 2013 erwischte es sogar einen ausländischen Hersteller, der in der für den chinesischen Markt produzierten Babynahrung bakteriell verunreinigtes Milchpulver verwendet hatte.

Wie Blei liegen chinesische Produkte seither in den Regalen, denn die meisten chinesischen Eltern vertrauen nur noch ausländischer Ware – und zwar nur jener, die auch im Ausland verpackt wurde!

So groß ist die Nachfrage, dass Hongkong mittlerweile eine Ausfuhrbeschränkung auf Babymilchpulver erlassen hat: Zwei Dosen pro Person dürfen Besucher mit in die Volksrepublik zurücknehmen. Wer dagegen verstößt, riskiert hohe Strafen oder sogar einen Gefängnisaufenthalt. Selbst in Europa machte sich die Skepsis chinesischer Eltern bemerkbar: Immer wieder standen 2013 europäische Eltern vor leeren Regalen in den Drogerien, weil der private Export nach China ungeahnte Ausmaße angenommen hatte. In den USA, in Europa, Australien und Neuseeland wurden vielerorts Beschränkungen eingeführt. Mittlerweile hat sich die Lage dank enormer Produktionssteigerungen entspannt. Sicher ist dennoch: Für die meisten Chinesen ist dies nur die Spitze des Eisbergs. Fragt man vor Ort nach, welche Probleme als besonders belastend angesehen werden, stehen gepanschte oder verseuchte Lebensmittel fast immer an erster Stelle. (fh)

CHINAS BACKÖFEN

Wo die Luft brennt

三大火炉　sān dà huǒlú

Nach Nanjing? Im Sommer? Schon bei der Erwähnung des Ortsnamens fächeln sich viele Chinesen imaginäre Luft zu. Heiß! Viel zu heiß!

Genauso wie Chongqing und Wuhan gehört auch Nanjing zu den »drei Backöfen«, Chinas heißesten Orten, deren Sommertemperaturen mühelos die jeder Wüste in den Schatten stellen. Bis zu 47 °C werden hier im Sommer tagsüber gemessen, und auch nachts wird es nicht viel kühler.

Dass gerade diese drei Städte am Yangzi mit so unglaublichen Spitzenwerten glänzen, hat unterschiedliche Gründe: Chongqing und Wuhan liegen beide in einem Kessel und sind einer starken Sonneneinstrahlung ausgesetzt. Auch der ohnehin schwache Ostwind bringt ihnen keine Erleichterung, denn die mit ihm herbeigeführten Wolken regnen bereits auf dem Weg ins Landesinnere ab. In Nanjing ist es das Zusammenspiel von intensiver Sonnenstrahlung und einem sommerlichen subtropischen Pazifikhochdruckgebiet, das das Quecksilber in die Höhe treibt.

Allerdings stehen die drei Backöfen mit ihren Temperaturproblemen nicht alleine da. Als *China Weather TV* im Juli 2013 aus den nationalen Wetterdaten der vergangenen 30 Jahre eine eigene Statistik erstellte, kam Erstaunliches zutage: Die heißeste Stadt ist … Fuzhou, gefolgt von immerhin einem »Backofen«: Chongqing. Auf Platz 3 stehen Hangzhou südwestlich von Shanghai und Haikou auf der Tropeninsel Hainan. Nanjing erreichte sogar nur den 14. Platz. Die Ursache dieses neuen Rankings sind allerdings nicht klimatische Veränderungen, sondern genauere Messungen. Ganz falsch ist die Geschichte mit den »drei Backöfen« trotzdem nicht: Dank des feuchten Klimas am Yangzi wirken hohe Temperaturen für viele Menschen besonders unangenehm. (fh)

BAIJIU

Alte Socken in Alkohol

白酒　báijiǔ

Er stinkt erbärmlich und wahrscheinlich könnte man mit ihm auch Möbel beizen. Dennoch gehört der Baijiu zu jeder feuchtfröhlichen Runde dazu.

Schweißsocken? Nagellackentferner? Benzin? Der echte Baijiu-Geruch lässt nicht unbedingt darauf schließen, dass die klare Flüssigkeit wirklich zum Genuss gedacht ist. Wörtlich übersetzt bedeutet Baijiu »weißer Alkohol«. Genau das ist er auch, und zwar nicht zu knapp. Bei bis zu 80 % Alkohol spielt die Geschmacksnote ohnehin keine elementare Rolle mehr.

Kenner sehen das natürlich anders. In der Tat gibt es enorme Preisunterschiede. Der bekannteste (und teuerste) Baijiu ist der Máotái. Er wird in der Provinz Guizhou aus fermentiertem Sorghum hergestellt. Unter 1.000 Yuan (circa 120 Euro) ist so eine Flasche kaum zu haben. Fast genauso berühmt ist der Erguotou, die nördliche Variante des Baijiu, die zu einem Bruchteil des Preises oft in einem handlichen Flachmann oder in kleinen Tonfläschchen daherkommt.

Der Vorteil des Baijiu liegt auf der Hand: Egal ob hochpreisig oder billig, er macht so schnell betrunken wie sonst keine Spirituose in China. Billig herzustellen ist er auch noch, sodass sich arme Wanderarbeiter mit ihm genauso die Kante geben können wie neureiche Saufkumpane. Eines ist allerdings verpönt: alleine trinken. Bevor man sich selbst einschenkt, werden alle anderen am Tisch bedient. Höfliche Säufer halten dabei ihr Glas mit zwei Händen, wobei eine den Glasboden stützt. Wer zu besoffen ist, das Glas zu erheben, klopft einfach mit den Fingern auf den Tisch – da geht noch was!

Sicher ist auch: Wer sich auf Trinkspiele mit Baijiu einlässt, sollte für den nächsten Tag keine wichtigen Termine oder längeren Busreisen planen und den Verlust etlicher Gehirnzellen in Kauf nehmen. (fh)

BALINGHOU

Die verweichlichte Generation

八零后　bālínghòu

Verantwortungslos sind sie, verwöhnt und egoistisch, ja sogar unverschämt. Sie verlangen alles und geben nichts. Lauscht man den Beschreibungen über die *balinghou*, könnte man sie für eine Bande Gesetzloser oder Kleinkrimineller halten.

Doch mitnichten: Die, die sich so vehement über die *balinghou* beschweren, sind in der Regel enge Verwandte, denn der Begriff bezeichnet schlicht all jene, die nach 1980 geboren wurden. Dass gerade sie einen so schlechten Ruf haben, ist nicht ohne Grund: Es ist die erste Generation, die keine persönlichen Erinnerungen an die Zeit vor der wirtschaftlichen Öffnung hat. Gleichzeitig besteht sie dank der Politik der Geburtenkontrolle zu großen Teilen aus Einzelkindern. Vor allem aber ist es die erste Generation seit gut 200 Jahren, die weder Krieg noch extreme politische Hetzkampagnen erlebt hat. Vor allem in der neuen städtischen Mittelschicht gibt es also erstmals eine fast sorglose Generation, die sich voll und ganz in der Aufmerksamkeit aller Verwandten sonnt und mit denselben sinnlosen Problemen herumschlägt, die auch westliche junge Menschen beschäftigen: Was soll ich anziehen? Wie kann ich den netten jungen Mann aus dem Nachbarbüro kennenlernen? Und wie lange kann ich es hinauszögern, mich dem Ernst des Lebens zu stellen?

Chinesische Eltern sind übrigens an dem Problem nicht ganz unschuldig. Damit sich die Kinder voll und ganz dem Lernen widmen können, nehmen sie ihnen meist jeden Handgriff ab. Und weil man meist bis zur Ehe sowieso bei den Eltern wohnt, bleibt der Realitätsschock lange aus.

So dringlich schien das Problem der verantwortungslosen *balinghou* lange Zeit, dass sich chinesische Soziologen und Psychologen ihrer annahmen. Die Ergebnisse waren freilich überraschend: Von wegen unsozial – die *balinghou* sind weitaus sozialer eingestellt, als man ihnen nachsagt. Und in Sachen Umweltschutz und selbstständiges Denken legen sie sowieso viel mehr Bewusstsein an den Tag als jede Generation vor ihnen. Nur das mit der Leidenschaft für Hausarbeit, das wird wohl nichts mehr ... (fh)

BALLADENERZÄHLER

Klappern mit Esprit

曲艺　qǔyì

Beste Sendezeit im chinesischen Fernsehprogramm: Zwei Männer erzählen, mit einer Art Kastagnette in der Hand, rhythmisch gereimte Geschichten. Manchmal ist auch ein groß gewachsener blonder Brillenträger in chinesischem Gewand dabei, der sich grinsend in den Reigen einreiht. Das ist dann Dashan, ein Kanadier, der zu den berühmtesten Ausländern in China gehört. Weil er etwas kann, was zur beliebtesten chinesischen Abendunterhaltung gehört: das Balladenerzählen.

Ursprünglich in der Song-Dynastie ein Instrument buddhistischer Mönche, um die buddhistischen Legenden dem einfachen Volk näherzubringen, später das Instrument der fahrenden Bettler, die von Haus zu Haus gingen und Volksmythen rezitierten, wurden die schlicht »Klapper« *(kuai banr)* genannten Bambuskastagnetten mit Gründung der Volksrepublik China ein willkommenes Mittel, um Informationen, von Propaganda bis zu nützlichen Alltagstipps, unter die Leute zu bringen. Nicht selten benutzte man dabei überlieferte Volksgeschichten und passte die Inhalte der neuen Zeit an. Parallel dazu hielten sich auch die alten Themen und erfreuten sich schon bald, gefördert von der staatlichen Kulturpolitik und verbreitet durch das Radio und das Fernsehen, im ganzen Land äußerster Beliebtheit.

Heute vergehen kein Fest und kein bedeutender Feiertag, ohne dass einer der vielen berühmten Balladenerzähler des Landes einen Galaauftritt hat. Im sogenannten *xiang sheng* (Zwiegespräch) werden alle Register des Wortwitzes gezogen und zuweilen auch die eine oder andere Spitze gegen chinesische Politiker nicht gescheut. Auch die Langnasen bekommen ihr Fett weg, und die Marotten der eigenen Landsleute werden durch den Tee gezogen. Chinesisches Kabarett, alles andere als zahnlos! (vh)

BAMBUS

Alles geht

竹子　zhúzi

Baugerüst, Essstäbchen, Kehrschaufel, Gemüse, Medizin: Bambus ist ein echter Alleskönner. Und gut für Überraschungen ...

Chinesische Baugerüste sind oft von bestechender Einfachheit: Eine Lastwagenladung Bambusstangen wird mit Seilen kreuz und quer so verknüpft, dass sich sogar zwanzigstöckige Häuser damit umhüllen lassen. Und ja, diese Gerüste sind sicher, auch wenn sie auf den ersten Blick recht wackelig aussehen. Trittsicher sollte man allerdings schon sein und nicht in Panik verfallen, wenn das Konstrukt elastisch nachgibt. Genauso lässt sich Bambus natürlich auch als Baumaterial für das Gebäude selbst verwenden, für die Möbel, die später darin stehen werden, und natürlich für Tausende kleine Alltagsartikel wie Essstäbchen oder Trinkbecher. Dass sich der Bambus schon seit dem Neolithikum so großer Beliebtheit erfreut, hat viele Gründe: Er ist widerstandsfähig und flexibel zugleich, leicht zu reinigen und vor allem günstig. Bambus wächst praktisch überall (wer jemals versucht hat, im eigenen Garten Bambus auszurotten, weiß, wie schwer es ist, ihn wieder loszuwerden), und dies so schnell, dass man schier zusehen kann: Bis zu einem Meter schafft der Trieb des Riesenbambus unter idealen Bedingungen pro Tag. Keine andere Pflanze wächst so rasant! (fh)

BANGYE

Zeig mir deine Wampe

榜爷　bǎngyé

Für Männer ab vierzig gilt in China ein ganz besonderer Sommerdresscode: Sobald das Thermometer auf über 30 Grad im Schatten klettert, heißt es das T-Shirt hochrollen und die blanke Wampe lüften.

Begleitet wird dieses Schauspiel gerne durch rhythmische Schläge auf den Bauch – und natürlich durch hochgeschlagene Hosenbeine. Besonders beliebt ist dieser Look in der Hauptstadt Peking, weshalb er auch als *Beijing Bikini* bekannt ist – oder, auf Chinesisch, als *bangye*. Wörtlich übersetzt bedeutet der Ausdruck »sich zur Schau stellende Opas«. Welchen Vorteil die blanke Wampe mit sich bringt, darüber sind sich selbst die Anhänger des lockeren Dresscodes nicht ganz einig: Für die einen ist es schlicht ein wenig kühler, für die anderen lohnt es sich vor allem nach dem Essen, den Bauch zu entblößen. Denn dann ist die Region um den Magen besonders gut durchblutet. Eines ist für alle jedoch unstrittig: Gute Belüftung tut not. Alle Minute fächeln sie sich deshalb mit dem hochgekrempelten Stoff Luft auf den Bauch.

Im Grunde ist die zur Schau gestellte nackte Wampe quasi das östliche Pendant zur sommerlichen Kombination aus hochgezogenen schwarzen Socken und Sandalen der Westeuropäer. Dass ironischerweise gerade all jene Chinesen, die nun wahrlich keinen Sixpack vorweisen können, den *Beijing Bikini* favorisieren, ist logisch: Fettbäuche sind bei feuchter Hitze doppelt so unangenehm wie ohnehin schon. Dies übrigens auch für die Betrachter, finden zumindest die staatlichen Sittenwächter. Denn dieses rustikale Bild passt so gar nicht zum Image, das sich das moderne China geben will. Diverse Kampagnen, zuletzt zur Olympiade 2008, sollten den chinesischen Männern die richtigen Manieren beibringen. Bisher vergebens: Spätestens Anfang Juli klappen die *bangye* das T-Shirt nach oben. (fh)

BAUCHSPECK

Eine Nation legt zu

大肚子 dàdùzi

Chinesen sind dünn, so will es das Vorurteil. Die gemüsereiche Ernährung ist schuld daran, sagen die einen, die fettarme Kost, meinen die anderen. Oder ist es vielleicht doch eine Frage der Genetik?

Auf alten Fotos aus den 1980ern oder früher muss man lange suchen, um einen pummeligen Chinesen zu finden. Zwar sorgte die Politik der »eisernen Reisschüssel« meist dafür, dass jeder genug zu essen bekam – sieht man von der katastrophalen Kampagne des »Großen Sprungs nach vorn« ab, die für eine gigantische Hungersnot sorgte –, von Völlerei konnte jedoch keine Rede sein. Fleisch blieb für die meisten Menschen eine Seltenheit, genauso wie Süßigkeiten und Snacks. Öl, Zucker und andere »gehaltvolle« Lebensmittel waren rationiert und wurden nur gegen Bezugsschein ausgegeben, was im Ausland die Mär von der kalorienarmen Ernährung der Chinesen begründete. Kein Wunder, dass gutes (und fettes!) Essen ein Zeichen sozialen Status war. Dummerweise hat sich dies bis heute nicht geändert, wohl aber die Ernährungslage. Fleisch, Fast Food, Limonaden und Süßigkeiten sind für die städtischen Bewohner längst erschwinglich geworden, und anstatt per Fahrrad zur Arbeit zu fahren, steigt die wohlhabende Mittelschicht heute ins Auto – auch für kurze Strecken.

Wie sehr sich die Lage in den letzten vierzig Jahren geändert hat, lässt sich im wörtliche Sinne abwiegen: War Übergewicht Ende der 1980er noch fast unbekannt, waren schon im Jahr 2002 rund ein Viertel aller Chinesen zu dick. Heute sind mehr als ein Drittel aller Chinesen über 20 übergewichtig oder fettleibig, die Diabetesrate ist fast so hoch wie in den USA – und die Zahl der Dicken steigt! Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation dürften rund 55 % der Chinesen dazugehören, allen staatlichen Kampagnen gegen Fettleibigkeit zum Trotz.

Angesichts dieser Zahlen bleibt allerdings rätselhaft, wieso die meisten chinesischen Boutiquen keine Damenkleidung jenseits der Größe 38 führen. (fh)